

BUCHBESPRECHUNGEN

Heilige Schrift

Werkhefte zur Bibelarbeit:

1. *Knoch, Otto und Schürmann, Heinz*: Bibel und Seelsorge. Grundlage, Möglichkeiten und Formen biblisch bestimmter Seelsorge. Stuttgart, Kath. Bibelwerk 1964. 238 S., kart. DM 9,80.

2. *Knoch, Otto*: Ein Sämann ging aus. Botschaft der Gleichnisse. Eine Handreichung. Stuttgart, Kath. Bibelwerk. 2. Auflage 1965. 160 S., kart. DM 9,80.

1. Ein Werkbuch, das wirklich ein Werkbuch ist. Einleitend und grundlegend werden wir in die Funktion des Wortes Gottes in der Heilsordnung und in das Zusammen von Kirche und Bibel eingeführt. Es folgt die Behandlung von Möglichkeiten und Formen biblisch bestimmter Seelsorge, zunächst bezüglich der ordentlichen Seelsorgsaufgaben. Wenn man erlebt, ein wie unzureichendes Schriftverständnis selbst Theologiestudenten vom Gymnasium mitbringen, dann gewinnt z. B. der Hinweis auf die Sorge des Pfarrers für einen biblisch geprägten Religionsunterricht, auch wenn dieser an sich durch einen Laien (den Lehrer, die Lehrerin) erteilt wird, und die konkreten Möglichkeiten, dieser Sorge nachzukommen, besondere Bedeutung. Anschließend werden die Sonderformen biblischer Seelsorge behandelt wie Bibelstunde der Gemeinde, Bibelgespräch verschiedener Gruppen, Bibelwettbewerb, Bibelausstellung usw., immer mit konkreten Vorschlägen und Beispielen.

Das Kapitel von Schürmann über die Heilige Schrift im Gemeindeleben ist ebenso tief wie konkret. Der Vf. weist z. B. auf die grundlegende Bedeutung des „meditativen (geistigen) Raumes“ der Bibel in der Kirche hin: „Er ist der ‚Übergangsort‘, der zwischen Gottesdienst und Seelsorge liegt und ohne den Gottesdienst nicht Gottesdienst und Seelsorge nicht Seelsorge bleibt.“ Für die Erschließung dieses immer besonders gefährdeten meditativen Raumes gibt der Autor ganz konkrete (für viele noch unbekannte) Möglichkeiten an wie öffentliche meditative Schriftlesung der Gemein-

de oder den meditativen Bibelkreis im privaten Bereich. Ein weiterer Beitrag Schürmanns befaßt sich mit dem Wort Gottes in der Liturgiekonstitution.

Abschließend bringt das Werkheft eine sehr ausführliche Hilfreichengabe für die biblische Handbibliothek des Seelsorgers sowie Personen- und Sachregister.

2. Das zweite Werkheft ist vor allem gedacht als Hilfe für das Schriftgespräch in Form des „Lebendigen Evangeliums“ usw. Nach einer knappen, aber treffenden Einführung in Wesen und Formen der Gleichnisse Jesu werden 34 Gleichnisse, Parabeln und Beispielerzählungen einzeln ausgewertet. Die exegetische Erklärung ist auf dem neuesten Stand und übertrifft sogar manchen Kommentar. Für das Gespräch wird jedesmal ein Frageteil vorgelegt, der für die Praxis besonderen Wert haben dürfte. Am Schluß des Buches werden Hinweise auf weitere Hilfsmittel wie z. B. Hörbilder gegeben. Man merkt, daß es sich bei dieser Veröffentlichung um die Frucht langjähriger praktischer Erfahrung des Vf.'s handelt.

J. Metzinger SJ

Hermann, Ingo: Das Markusevangelium. 1. Teil (1,1 — 8,26). Düsseldorf, Patmos (1965). 117 S., brosch. 6,80 DM.

Die besondere Absicht des hier angezeigten „Kleinkommentars“ wird klar ausgesprochen: Es geht dem Vf. um die Verdeutlichung des Kerygmatisches des Markusevangeliums, d. h. um die Herausarbeitung der Tatsache, daß es „Verkündigung einer Heilslehre mit dem Anspruch, von Dingen zu reden, die für den Adressaten belangvoll sind“, ist. Diese Absicht wird durch eine genaue Interpretation des Textes — es wird die Übersetzung von Fridolin Stier zugrundegelegt — im Hinblick auf seinen dreifachen „Sitz im Leben“ gut zur Geltung gebracht. Dennoch dürfen wir einen Wunsch anmelden: Das Kerygma des Evangeliums müßte noch stärker für den *heutigen* „Hörer des Wortes“ dargelegt werden (das gilt aber nicht nur für den vorliegenden Kommentar, sondern für die meisten Kurzkom-

mentare, die in den letzten Jahren für die geistliche Lesung in Deutschland erschienen sind; sie erreichen den heutigen Christen nur bedingt). Von daher sollte es noch energischer auf unsere Situation hin aktualisiert werden und bekäme so seinen richtenden und tröstenden „Sitz in unserem Leben“. Das allein entspräche der Geschichtlichkeit christlicher Existenz. Eine Exegese im Vollsinn des Wortes sollte dieser Forderung entsprechen. *H. Wulf SJ*

Guillet, Jacques: Jésus-Christ, hier et aujourd'hui (Coll. CHRISTUS No. 11). Paris, Desclée de Brouwer 1963. 265 S., kart. FFr 12,60.

Dieses Buch versucht, die lebendige Einheit zwischen der Erinnerung an das irdische Leben Jesu, wie sie uns die Evangelien überliefern, und der Erfahrung christlicher Existenz herzustellen. Der Vf., Professor für Exegese und Bibeltheologie, geht dabei von der Voraussetzung aus, daß uns an der Existenz im Fleisch des Gottmenschen kein Zug gleichgültig sein kann, weil jeder von ihnen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes, sein Erlösungswerk und die Macht seines augenblicklichen Wirkens in seinem Königtum enthüllt. Es geht darum, Christus in der Originalität seiner historischen Existenz und in der universalen Ausweitung, die diese Existenz aus der Auferstehung und durch das machtvolle Wirken des Heiligen Geistes erfährt, zu begreifen und in ihm dem Urbild unserer eigenen christlichen Existenz zu begegnen.

Nach einer kurzen Einleitung wird in 17 Kapiteln das Leben Jesu Christi in geist-

licher Weise durchleuchtet und zu unserem Leben in Beziehung gebracht. Jeder Hauptabschnitt ist mehrmals untergegliedert.

Von der menschlichen Heilserwartung, die in Christus endgültig ihre Antwort fand, führt der Gedankenweg über das Geheimnis der Taufe, durch die wir wie Christus der Führung des Heiligen Geistes anvertraut werden, zur bewährenden Auseinandersetzung mit dem Bösen. In Armut und Gehorsam vollbrachte Christus in der Kraft des Gebetes seine Taten aus der Macht der Gnade. Im geheiligten Brot verbindet uns der Herr mit sich in priesterlicher Gemeinschaft. Maria war die erste, die die Botschaft des Gottessohnes begriffen und verwirklicht hat. In der Sendung des Heiligen Geistes lebt und wirkt Christus nun auch in seiner Kirche und in jedem Christen weiter. So erwächst uns die Aufgabe, in unserer jeweiligen Lebenslage das Kommen des Gottesreiches mitzugestalten.

Wir besitzen hier ein geistliches Lese- und Betrachtungsbuch im besten Sinn des Wortes. Zugleich bietet dieser Band in seinem Aufbau eine abgerundete Zusammenfassung einer modernen, echt biblisch begründeten Einübung christlichen Lebens, eine gesunde „Aszese“. Die eingestreuten Schriftstellen ermöglichen leicht den Weg zur unmittelbaren Schriftbetrachtung im Rahmen des jeweiligen Einzelthemas. Jedem, Laien wie Ordensleuten, wird hier Gelegenheit geboten, über die wahren Grundlagen seines konkreten geistlichen Lebens tiefer zu reflektieren. Darum ist zu wünschen, daß das Buch durch eine Übersetzung einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht wird. *R. Silberer SJ*

Frömmigkeitsgeschichte

Supplementa. Fasc. I und II (Graecitas et Latinitas Christianorum Primaeva). Nijmegen, Dekker et Van de Vegt 1964. 144 und 98 S., brosch., fl. 16,50 (Subskr. fl. 15,-) und fl. 13,50 (Subskr. fl. 12,-).

In diesen Ergänzungsfaszikeln zu den Studien der „Nijmegener Schule“, die sich der Erforschung der frühchristlichen Sprache, besonders des Lateins, widmet, sollen kürzere, aber doch das Format einer normalen

Zeitschrift sprengende Beiträge gesammelt werden. Für unsere Zeitschrift sind besonders die Abhandlungen des 1. Faszikels von Interesse. *Vermeulen* zeigt, daß der Terminus *Epiphaneia* mit der alexandrinischen Schule Gemeingut der christlichen Sprache wurde und nicht so sehr die Anwesenheit Gottes in der Menschwerdung, sondern im johanneischen Sinn eine Offenbarung „im Fleisch“ ausdrücken will. Das Fest hatte wohl auch als primären Inhalt dieses Sich-Zeigen des Göttlichen Lichtes im Herrn und war wahrscheinlich zu Beginn eng mit

dem Kommen Christi zu den Menschen und seiner Taufe im Jordan verbunden; die Anbetung der Weisen und die Hochzeit zu Kana scheinen dagegen nur zweitrangig zu sein. In einer ausgedehnten philologischen Untersuchung zeigt *Hoppenbrouwers*, daß die viel behandelte „*conversatio morum*“ der Benediktinerprofeß als „sittliche Lebensführung“ (*conduite morale*) zu verstehen ist. In der dritten Studie untersucht *Engels*, welchen Sinn die Übersetzung des griechischen *PARRASIA* (offenes-freies Reden) der Septuaginta durch *Fiducia* (Vertrauen) an vielen Stellen der Vulgata hat. Vom zweiten Band, der mit genauen Wort- und Stellen-Indizes versehen ist, verdient die Würdigung des christlichen Dichters *Commodius*, der wie wohl kein anderer der frühen christlichen Dichter christlichen Inhalt in ein geniales lateinisches Sprachgewand kleidete und damit Aussage und Form zur Deckung brachte, besondere Aufmerksamkeit. *J. Sudbrack SJ*

Dupuy, Michel: Bérulle. Une spiritualité de l'adoration. Tournai, Desclée de Brouwer (1964). 328 S., kart. FB 160,-.

In der ersten Periode der fruchtbaren *École française de Spiritualité* des XVII. Jhs. lauten die großen Namen: Franz von Sales und Mme. Acarie, in der zweiten aber herrscht allein Monsieur de Bérulle. Er ist unbestreitbar der Höhepunkt dieser nach-reformatorischen französischen Spiritualität: man denke nur an seinen Einfluß auf Männer wie S. Vincent de Paul, Bossuet, Grignon de Monfort oder auf die Jesuiten Lallemant, Rigoleuc und Caussade. Grundzug seiner Geistigkeit ist der Theozentrismus, aus dem die Anbetung als Haltung des Menschen folgt. Ihr ist vorliegende Studie gewidmet.

In den Schriften des jungen Bérulle (mit 22 Jahren schreibt er die „Kurze Abhandlung über die innere Abtötung“) spürt man noch den Einfluß der Gewährsmänner, wie Gagliardi, Canfeld usw. Bald löst sich der Voluntarismus der frühen Jahre von der Reflexion auf die eigene Leistung und wird bis zur „*Vie de Jésus*“ der letzten Jahre immer bewußter zur christozentrischen Anbetung umgestaltet. Die Anfangswerke zeigen auch einen starken neuplatonischen Einfluß (Ps.-Dionysius), und damit eine

Unterbewertung der Geschichtlichkeit des Christentums. Der spätere Kardinal und Begründer des „Oratoriums“ aber entdeckt bald die zentrale Bedeutung der Menschwerdung Gottes, kommt so zu einer substantielleren Sicht der Schöpfung und Konkretisierung der Anbetung Gottes in Jesus Christus. Der Weg des Menschen zur Schöpfung ist damit nicht nur der neuplatonische Abstieg von Gott zu seinem Werk, vielmehr sind auch die Geschöpfe selbst eigenständiges Objekt und umgekehrt ein Weg zu Gott.

Nicht nur die Gegenwartsbedeutung dieser Entwicklung von einer weltabgekehrten Spiritualität zur inkarnatorischen, christozentrischen Theologie, sondern auch die sorgfältigen, thematisch scharf umrissenen „phänomenologischen“ Analysen Pater Dupuys empfehlen dieses Buch, stellen aber an den Leser, der mit Bérulles Werk nicht vertraut ist, einige Anforderungen.

J. B. Fellay

Rahner, Hugo: Symbole der Kirche. Die Ekklesiologie der Väter. Salzburg, Otto Müller (1964). 576 S., Ln. DM 39,50.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle den Inhalt eines Buches, in dem die Früchte von über 30 Jahren Studium eingesammelt sind, auch nur kurz zu umreißen; in seltener Einmütigkeit hat die Fachkritik bisher das Werk anerkannt. Einerseits ist es die umfassende Belesenheit in den antiken, patristischen und auch mittelalterlichen Quellen-schriften nebst der dazugehörigen Sekundärliteratur, die diese Arbeit auszeichnet; dabei ist nicht nur die quantitative, bis zu den entlegendsten Schriften reichende Fülle, die H. Rahner überschaut, zu beachten, sondern vielleicht mehr noch sein intensives In-die-Tiefe-Gehen, womit er leicht zu überlesende Worte, Bilder, Sätze fixiert und über sie einen neuen Zugang zum antiken Christentum eröffnet. Hinzu kommt eine Sprache, die auch für komplizierte und abstrakte Probleme das Interesse des Lesers weckt.

Die eigentliche Bedeutung dieser gesammelten und überarbeiteten Aufsätze (gelegentlich bemerkt man, daß die Literatur, die nach dem Erstdruck der Aufsätze erschien, nicht mehr mit der gleichen Fülle

eingearbeitet ist) liegt auf theologisch-spirituelltem Gebiet. Für die erste Abhandlung über die „Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi aus dem Herzen der Kirche und der Gläubigen“ (vgl. GuL 38 [1965] 405–410) liegt das auf der Hand, aber auch die weiteren Beiträge: „Mysterium Lunae“ (Mond als Bild der sterbenden, gebärenden und strahlenden Kirche), „Die patristische Auslegung von Joh 7, 37. 38“, „Antenna Crucis“ (eine „nautische Symbolik“ der Kirchendogmatik) haben ihren „Sitz im Leben“ ebenso deutlich in der spirituellen Theologie. Das Thema aller dieser Aufsätze ist „Kirche“, Kirche natürlich in dem ganzheitlichen Sinn der Antike, der ebenso das Herkommen vom Vater und von Christus, wie das Leben im Geist und den Zielpunkt in den Herzen der Gläubigen und in der eschatologischen Erfüllung umfaßt. Es gibt in dieser Theologie kaum irgendeinen Begriff oder ein Bild, die nicht in engstem Bezug zur Vorstellung der Kirche stehen. Diesen Reichtum aber konnten die Väter nur in eins fassen und überblicken, weil ihr Denken eng an das Bild, an das „Symbol“ gebunden war. Sie *dachten* die verschiedenen christlichen Wirklichkeiten nicht so sehr in nebenein-

anderstehenden, klaren Begriffen, sondern *sahen* die gesammelte Fülle in einem Bild, einem Symbol, das nicht nur als irgendeine Allegorie für völlig andere Wirklichkeiten gehalten, sondern in ontologischer Einheit mit ihnen erblickt wurde. Die Erfassung einer solchen Einheits-Theologie aber war nur möglich durch einen ähnlichen einheitlichen Vollzug des gesamten Menschen. Bild (Sinnlichkeit) und Begriff (Verstand), Symbol (objektives Ergreifen) und Wirklichkeit (existentielles Ergriffensein) kann der Mensch nur im Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit erfassen.

Man weiß nicht, was man in diesem Buch mehr bewundern soll: die erstaunliche Gelehrsamkeit oder die künstlerische Einfühlungsgabe, mit der der Vf. die ganzheitliche Schau des antiken Christentums der heutigen Zeit vorstellt und zugleich als neu zu erarbeitenden Vollzug dringlich macht. Während aber die Gelehrsamkeit jedermann in die Augen sticht, glaube ich, daß es ein echtes Anliegen ist, den spirituell-theologischen Anregungen dieses Buches, die weniger auffällig sind (der Index genügt bei weitem nicht), von einer modernen Geistigkeit her nachzugehen.

J. Sudbrack SJ

Pastoral

1. *Godin, A. SJ*: La relation humaine dans le dialogue pastoral. Brüssel, Desclée de Brouwer (1963). 194 S. brosch. 120 FB.

2. *Hostie, Raymond SJ*: Das Gespräch in der Seelsorge. Salzburg, Otto Müller (1965). 223 S., kart. DM 14,70.

3. *Rensch, Adelheid*: Das seelsorgerliche Gespräch. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht (1963). 240 S., Ln. DM 17,80.

1. Die Beobachtung, daß die Gläubigen sich in ihren Lebensproblemen mehr und mehr an den Psychiater und Psychotherapeuten wenden als an den Seelsorger, zeigt, daß dem durchschnittlichen Seelsorgsgespräch einiges fehlt, was das Gespräch des Psychologen auszeichnet und heutzutage einfach notwendig ist. Godin, Pastoralpsychologe

in Brüssel, unternimmt es darum, die Ergebnisse der Psychologie für das Seelsorgsgespräch fruchtbar zu machen. Er geht dabei nicht von der charakterologischen Psychologie aus, die die Gefahr der einordnenden Schematisierung mit sich bringt, sondern von der klinischen Psychologie, die sich bemüht, den Menschen unvoreingenommen so zu nehmen und zu verstehen, wie er sich äußert. Die Aufgabe, die sich der Autor damit stellt, ist ein Unternehmen, das noch in den Anfängen steckt, da die Pastoralpsychologie sich erst noch entwickelt. Um so erstaunlicher sind die brauchbaren Ergebnisse, die diese Studie uns schenkt.

Einleitend legt der Vf. dar, wie notwendig es ist, die Ergebnisse der Psychologie für die seelsorgliche Betreuung auszuwerten, ohne daß aber der Priester ein Konkurrent des Psychiaters oder ein psychotherapeutischer Kurpfuscher werden darf. Dann zeigt er sehr konkret anhand von

Beispielen die psychologische Funktion des Seelsorgsgesprächs auf, geht die verschiedenen Möglichkeiten der Reaktion des Seelsorgers durch und analysiert sie, so daß von den gemachten Erfahrungen her die richtige Methode herausgearbeitet wird. Es ist die Methode der indirekten Gesprächsführung, ein Verhalten, das den anderen auf jede Weise animiert, weiter zu reden und sich möglichst ganz auszusprechen, und das sich schließlich bemüht, gemeinsam mit ihm die Lösung zu finden. Ferner geht Godin auf die Gegebenheiten ein, die dieser psychologischen Funktion des Gesprächs zugrunde liegen, nämlich das Bild vom Priester, das der Partner hat, Übertragung und Gegenübertragung, aufgezeigt an den besonderen Fällen passiver Dependenz, ängstlicher Frustration und der Skrupulosität. An diesen Beispielen geht einem ganz von selbst die große Bedeutung des selbsterzieherischen Mühens des Seelsorgers auf. Diese Veröffentlichung stellt in der Tat eine sehr große praktische Hilfe für das priesterliche Gespräch dar, ist leicht verständlich, konkret und knapp dargestellt, und kann einen davor bewahren, eine Menge folgenswerer Fehler im seelsorglichen Dialog zu begehen.

2. Das Werk von Hostie, Pastoralpsychologe in Löwen, ist dem gleichen Anliegen gewidmet und entwickelt die gleiche Methode. Im ersten Teil zeigt der Vf. klar den Unterschied zwischen priesterlichem Seelsorgsgespräch und psychotherapeutischem Gespräch auf. Im zweiten und dritten Teil behandelt er dann die Hauptmerkmale und Hauptformen des Seelsorgsdialogs. Hostie geht noch mehr auf die Einzelheiten und deren theoretische Begründung ein als Godin. Das bringt allerdings mit sich, daß sein Buch breiter angelegt ist und Wiederholungen nicht ganz vermieden werden.

3. Ebenfalls dieses Buch aus dem evangelischen Bereich möchte theoretische Begründung und praktische Ratschläge für die Verwendung der Psychologie im Seelsorgsgespräch geben. Die Vf. ist Psychologin mit einem Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Getragen von einer tiefen Gläubigkeit versucht sie, die Erkenntnisse der Psychologie für den Seelsorgsdialog in Anwendung zu bringen. Wir erhalten wertvolle Anregungen und Hinweise, ähnlich wie in den beiden vorher

besprochenen Büchern und darüber hinaus. So bemüht sich die Autorin z. B., auch die Möglichkeiten echter Verkündigung des Wortes Gottes in diesem Gespräch aufzuzeigen. Allerdings bleibt die Behandlung der verschiedenen Themenkreise meist zu allgemein und überblicksmäßig und ist nicht so konkret und brauchbar wie die Ausführungen von Godin und Hostie. Dafür hat diese sehr gründliche Studie aber den Vorteil, daß ihr ein Personen- und Sachregister beigegeben ist.

J. Metzinger SJ

Ostermann, Heinrich SJ: Großstadt zwischen Abfall und Bekehrung. Graz – Wien – Köln, Styria (1964). 280 S., Ln. DM 16,80.

Der Vf. übergibt uns in diesem Bändchen sieben Vorträge. Ihr Grundzug ist das Bestreben, die seelsorgliche Lage der Großstadt nicht pessimistisch zu beklagen und auch nicht zu glorifizieren, sondern nüchtern und sachlich Ansätze und Chancen der Großstadtseelsorge zu markieren. „Typisches Merkmal der Großstadt ist die Scheidung von öffentlicher und privater Sphäre“ (11f) und damit verbunden die Anonymität. Beides fordert und begünstigt die freie und persönliche Überzeugung des Gläubigen. Die mit solcher Situation verbundenen Chancen der anonymen Öffentlichkeit, der Privatsphäre in Ehe, Familie und in den „Zwischenbereichen“ (Nachbarschaft, Verwandten- und Bekanntenkreis, freie Vereinigungen und Arbeitswelt) für die Seelsorge sind noch zu wenig erkannt und genützt. – Verschiedenes finden wir besonders beachtenswert. Einmal ermutigt die zuversichtliche Grundauffassung. Dann ist das, was der Vf. im Kapitel „Großstadt zwischen Abfall und Bekehrung“ aus einer Befragung aktiver Mitarbeiter des katholischen Männerwerkes (Köln) über das Glaubensleben mitteilt, aufschlußreich. Es wurde festgestellt, „wie viele aus einem bestimmten homogenen Kreis von Katholiken eine ernsthafte religiöse Krise durchgemacht haben“, welche Motive dabei im Spiel waren und welche wieder „zur religiösen Praxis zurückführten“ (26). Diesen Einblick ergänczt ein Abschnitt „Über das Gebetsleben des kirchentreuen Mannes“ in einem anderen Kapitel (213–237). Sowohl die (wohl

hilflose) ‚Genügsamkeit‘ wie das ehrliche Mühen und die angemeldeten Wünsche seien hier angemerkt. Die praktischen Hinweise zum Thema „Betriebsascese“ (129 bis 147) wollen helfen, sein Menschsein nicht in Funktionen aufzulösen, sondern den Lebenssinn in der alltäglichen Beanspruchung bewußt zu halten und zu realisieren. Die Kapitel über Ehe und Familie und zur Sexualmoral können zur Gewissensbildung beitragen. In dem schönen Schlußkapitel „Seelsorge zwischen Heiligkeit und Verlorenheit“ warnt der Vf. davor, einen Standardtyp des „guten Christen“ heranzubilden zu wollen und zu wenig die individuelle Differenzierung der Gaben nach unten und oben zu beachten, d. h. die Charismen und religiösen Berufe zu überschauen und den Schwachen und Hilfsbedürftigen, den anscheinend Verlorenen, zu überfordern. – Es liegt hier also das Buch eines Seelsorgers für den Seelsorger vor. Die Beobachtungen und Überlegungen könnten dazu beitragen, daß viele Predigten konkreter die Menschen – nicht nur der Großstadt – zwischen Abfall und Bekehrung ansprechen und treffen.

F. Sobotta SJ

Moser, Georg: Die Botschaft von der Vollendung. Eine material-kerygmatische Untersuchung über Begründung, Gestaltwandel und Erneuerung der Eschatologie-Katechese. Düsseldorf, Patmos 1963. 365 S., kart. DM 24,60.

Das I. Kapitel des Buches gibt die „Biblisch-katechetische Grundlegung“ zur Verkündigung der eschatologischen Wahrheiten. Sein Hauptteil (83–314) behandelt den Gestaltwandel der Eschatologie-Katechese und untersucht historisch-kritisch die Unterweisungsvorlagen, die in dem Zeitraum zwischen 1480 und 1955 Verwendung fanden.

Das ausgehende Mittelalter stand noch unter den Nachwirkungen des geschlossenen Weltbildes der vorausgegangenen Zeit. So ist auch die Lehre von der Vollendung in die Katechese voll eingebaut. Die Welt des Menschen hier ist irgendwie Abbild der kommenden Welt. Der Mensch lebt als

Glied einer großen Gemeinschaft in Christus und sieht auch deshalb die Vollendung im Reich Christi, von dem das irdische Reich nur ein unvollkommenes Abbild ist. Mit der Neuzeit zerfällt dieses Weltbild in allen Bereichen. Der Einzelmensch tritt an die Stelle der Gemeinschaft. Die Völker werden immer mehr politisch und auch religiös gespalten. Der König ist nicht mehr das Abbild des herrschenden Christus (Petrus Damiani), sondern ein „egoistischer“, absoluter Herrscher. So verliert auch die Katechese ihre Blickrichtung auf das Reich Gottes jetzt und in seiner Vollendung. Auch im Glaubensleben tritt der Einzelmensch in den Mittelpunkt. Das Seelenheil des einzelnen ist das Wichtigste: was muß man tun, um in den Himmel zu kommen? Dazu kommen die Kontroversfragen, die jetzt einen großen Anteil in der Katechese haben. Die Katechismen sind mehr auf Zeitfragen ausgerichtet, verlieren sich in Einzelheiten, malen Himmel und Hölle in barocker Farbenfreudigkeit aus und vergessen in falsch verstandener Welt- und Leibfeindlichkeit die alte Lehre von der Umgestaltung des Leibes und der Welt in Christus. Mit großer Genauigkeit werden die einzelnen Katechismen der oben genannten Zeit gemäß dem Thema untersucht. In den Zusammenfassungen wird auch auf die geschichtlichen Hintergründe eingegangen. Das ist gut. Denn der Leser ist durch die Untersuchung der Katechismen stark gegen dieselben eingenommen und könnte darüber leicht die geschichtlichen Hintergründe und die katechetischen Nöte der verschiedenen Zeiten übersehen. In dieser Not ging eben leider nur allzuoft die Botschaft von der Vollendung unter.

Das Buch ist für jeden Katecheten eine Mahnung, die ganze Frohe Botschaft zu verkünden. Gerade in der heutigen Zeit sieht der Vf. eine Chance für die Botschaft von der Vollendung. Die Weltzugewandtheit und Weltfreudigkeit unserer Zeit muß uns mahnen, das Schöpfungswerk Gottes hier zu bejahen und mit allen Kräften die neue Schöpfung in Christus zu künden.

F. Jung SJ

Psychologie

White, Victor OP: Seele und Psyche. Theologie und Tiefenpsychologie. Salzburg, Otto Müller (1964). 276 S., Ln. DM 23,-.

Theologie und Tiefenpsychologie mühen sich beide um den Menschen. Ihre Wege sind verschieden, ihre anthropologischen Erkenntnisse bruchstückhaft und verlangen gebieterisch nach wechselseitiger Ergänzung durch Gespräch und Zusammenarbeit. Die psychiatrische Praxis hatte C. G. Jung auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich mit dem Phänomen der Religion auseinanderzusetzen. Seine Aussagen mußten den Theologen zur kritischen Stellungnahme herausfordern. Der Vf., ein guter Kenner der Psychologie Jungs, Gründungsmitglied des C. G. Jung-Instituts in Zürich und Professor der kath. Theologie in Oxford, bietet die Voraussetzungen für ein fruchtbares Gespräch. Weil der Mensch eine Einheit und Ganzheit ist, lehnt er jegliche Aufteilung in Psyche (die der Psychologie) und Seele (die der Theologie vorbehalten wäre) ab, scheint aber dabei die Unterschiede, die aus der jeweils verschiedenen Betrachtungsweise von Psychologie und Theologie stammen, zusehr einzuebnen. Dann werden Jungs Aussagen über das Religiöse kritisch untersucht. Symbol und Dogma, Archetypen wie die Trinität und das Weibliche, die Möglichkeit einer „Integration des Bösen“, des „Schattens“, Gesundheit und Heiligkeit werden von beiden Wissenschaften her beleuchtet. Manche Aussage Jungs wird auf diese Weise zurechtgerückt und ergänzt. Freilich wird dabei auch deutlich, daß die empirische Anthropologie der Theologie, und da vor allem der Spiritualität, manches helfende Wort zu sagen hat. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß sich die Theologie um eine Sprache bemüht, die *heute* verstanden werden kann, und zugleich die anthropologischen Fragen neu durchdenkt. Dafür reicht die Theologie des hl. Thomas, auf die sich der Vf., mit großem Verständnis zwar, aber fast ausschließlich, bezieht, nicht aus. Andererseits mußte die Theologie die Ergebnisse moderner Anthropologie zur Kenntnis nehmen und darauf aufbauen. Jedenfalls sollte man sich hüten, „allgemeine psychische Desintegra-

tion“ und Erbsünde vorschnell in Beziehung zu setzen, wie das unter Bezugnahme auf die Integritas-Lehre des hl. Thomas geschieht (196 ff.). Auch wird die traditionelle Formulierung der Natur-Gnade-Lehre für eine fruchtbare Begegnung mit moderner Wissenschaft wohl kaum genügen (vgl. 27 bis 28). Dennoch ist das Buch des Vf.s ein wertvoller Beitrag zu einem Gespräch über den Menschen, das neu begonnen hat.

N. Mulde SJ

Bergmann, Hermann: Auf dem Wege zur Persönlichkeit. Wesen, Wert und Recht der Individualität. Eine anthropologische Studie. Limburg, Lahn-Verlag 1964. 354 S., kart. DM 14,80.

Der Vf. weiß sich der Erziehungslehre Schönstatts verpflichtet und sucht deren zentralen Ansatzpunkt, das persönliche Ideal, philosophisch, theologisch und tiefenpsychologisch näher zu begründen. Das geschieht in einer Reflexion über die Individualität und ihre Bedeutung für das sittliche Verhalten des Menschen. Diese wird phänomenologisch definiert als die „einmalige und einzigartige relativ konstante Struktur, welche das geschichtete Seinsgefüge des Menschen ganzheitlich durchformt und ihm eine besondere qualitative Note verleiht“ (64). Der Aufweis des irreduktiblen Eigenwerts der Individualität und deren Bedeutung für die rechte Entfaltung der Persönlichkeit ist das zentrale Thema des Buches. Bei der Erörterung der seelisch-geistigen Individualität werden vor allem die Individuationslehre C. G. Jungs und die Existenzanalyse V. E. Frankls ausgewertet. Die „übernatürliche Individualität“, die von einer natürlichen unterschieden wird, wird als Uridee Gottes vom einzelnen und als dessen persönliches Ideal aufgefaßt. Sie ist „jenes besondere Einmalige, unter dem *Gott* den Einzelmenschen betrachtet und will“ (273), seine Individualität in der neuen Heilsordnung. Sie umgreift sowohl das natürliche wie das übernatürliche Sein des Menschen. Ihre Kenntnis macht für den einzelnen sein persönliches Ideal aus, nach dem er sein Leben gestalten soll.

Zu diesem Buch, das eine Fülle von Aspekten verarbeiten will, wäre vieles zu sagen. Der Versuch, die Ereignisse der Tiefenpsychologie für eine christliche Lehre von der Persönlichkeit fruchtbar zu machen, ist sehr zu begrüßen. Ob der Vf. mit deren Ergebnissen immer richtig verfährt, entzieht sich meiner Kenntnis. Allerdings hätte er m. E. die Freudsche Psychoanalyse nicht außer acht lassen dürfen. Bei der Darstellung des wichtigen Themas der Einheit und Unterschiedenheit von Natur und Gnade empfindet man ein gewisses Unbehagen, da die neuere Gnadentheologie anscheinend nicht zur Kenntnis genommen wird. Oder kommt das Unbehagen daher, daß allzuvielen nur anklingt, ohne im einzelnen besprochen zu werden?

Auf einen Punkt sei hier besonders eingegangen. Er betrifft die Erkenntnis des persönlichen Ideals. Die Aussagen des Vf. zu diesem Gegenstand erscheinen zuweilen wenig differenziert und klingen zu optimistisch. Die Erkenntnis des persönlichen Ideals ist keineswegs ein Ergebnis, das durch reifliches Nachdenken unter dem Einfluß der Gnade erzielt wird und für die weitere Zukunft nun als Richtmaß dienen kann. Sie ist vielmehr die Aufgabe und das Ergebnis eines *ganzen* Lebens, weil sich dieses Ideal nur Zug für Zug vor unserem Blick entfaltet, jedesmal, wenn eine Situation uns in unserer Freiheit anfordert, wenn wir aufgerufen sind, uns zu entscheiden. Die Erkenntnis des persönlichen Ideals hat eine Geschichte, die erst mit dem Tod endet. Gewiß kann die Kenntnis des Charakters, des bisherigen Lebensschicksals usw. manchen wertvollen Hinweis auf das persönliche Ideal geben. Aber diese Kenntnis ist nur heilsam, wenn daraus nicht vorsehnell ein Gesamtbild entworfen wird, an dem alles knüftige Tun und Lassen gemessen werden soll. Das gilt auch für den Christen. Bei den Forderungen Christi und der evangelischen Vollkommenheit geht es ja weniger um das Befolgen von Geboten oder Räten (woraus sich ein Ideal allenfalls formulieren ließe), als vielmehr um die grundsätzliche Annahme des Lebensschicksals Christi auch für mich. Wie dieses Schicksal in meinem Leben Gestalt gewinnen soll, darüber wird mich Gott nur schrittweise aufklären. Sosehr der Mensch (aus psychologischen und theologischen Gründen) auf

die Einheit und Einmaligkeit seines Lebens bedacht sein soll, so wenig sind sie letztlich in seine Hände gelegt: sie sind Gottes Werk. Die ständig wachsende Bereitschaft für Ihn ist dafür die Grundlage. Und daraus erwächst jene Individualität, die vor Gott bestand hat. *N. Mulde SJ*

Egenter, Richard – Matussek, Paul: Ideologie und Gewissen. Diskussion an der Grenze zwischen Moralthologie und Psychotherapie. München–Zürich: Droemer Knaur (1965). 215 S., Ln. DM 12,80.

Das Buch gibt in seiner Grundlage ein Gespräch wieder, das die beiden Autoren an der Universität München über Grenzfragen zwischen Moralthologie und Psychotherapie vor Studenten diskutierten. Ein solches Gespräch liegt heute in der Luft; es ist sogar dringend geworden. Denn Moralthologe und Seelsorger können nicht mehr an den Erkenntnissen vorübergehen, die die Psychoanalyse in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat. Die Einsicht in die psychologischen Voraussetzungen: Antriebe, Motivationen, Erschwerungen und Verhinderungen sittlichen Handelns ist gewaltig gewachsen, und der Mensch ist sehr viel differenzierter geworden. Das zwingt zum Überdenken mancher unbesehen weitergegebener moralischer Normen und kann für die konkrete Seelsorge in Verkündigung, Einzelberatung und Beichtstuhl eine große Hilfe sein. Der Kernpunkt, um den das Gespräch von Egenter und Matussek kreist, ist die Frage nach der rechten Gewissensbildung bzw. das Aufdecken von Faktoren, die eine solche Gewissensbildung und die echte Gewissensentscheidung erschweren, wenn nicht gar verhindern. Hier liegt der Schwerpunkt des Buches. Er findet sich in Teil III, der überschrieben ist: „Kritische Fragen des Psychotherapeuten an den Moralthologen“. Die beiden anderen Teile: I. „Allgemeine Informationsfragen“ (Wer bedarf einer Psychotherapie? Was geschieht in der Psychotherapie?) und II. „Fragen des Moralthologen an den Psychotherapeuten“ sind dazu eigentlich nur ein Vorspann. Gewiß haben auch die letzteren Fragen, die auf Bedenken gegenüber der Psychoanalyse und auf die mit ihr verbundenen Gefahren aufmerksam machen,

ihre große Bedeutung. Aber sie führen im großen und ganzen nur zu größerer Klärung der psychoanalytischen Methode und rücken Fehlurteile über sie zurecht. Nur hin und wieder, vor allem bei der Behandlung des Problems der Übertragungssituation, des Verhältnisses von Analysand und Beichtvater sowie der Frage nach der Bedeutung der Weltanschauung des Psychotherapeuten, treten starke Spannungsmomente zwischen der Sicht des Moraltheologen und des Psychotherapeuten zutage. Matussek geht es bei seinen Fragen vor allem um den Aufweis, daß der Glaube vieler (katholischer) Christen mehr Ideologie als Glaube und darum für die sittliche Reifung des Menschen wenig wirksam sei, und er macht dafür z.T. das Verhalten der offiziellen Kirche selbst, die zu starke Betonung der objektiv wirkenden Gnade, die Gesetzesmoral, die mangelnde Zeugnis-kraft ihrer Verkünder, ihr Repräsentations- und Prestigebedürfnis, ihr Streben nach weltlicher Macht und ihre Empfindlichkeit gegen konkrete Kritik verantwortlich. Hin und wieder scheinen mir seine Urteile zu global und theologisch zu sehr vereinfachend, worauf auch Egenter mehrfach aufmerksam macht, und auch hier zeigt sich noch einmal eine nicht leicht zu überbrückende Kluft zwischen der Sehweise des Theologen und des Psychotherapeuten. Das Buch ist, entsprechend seinem Gesprächscharakter, leicht verständlich geschrieben. Manche Probleme werden allerdings aus dem gleichen Grund nicht zu Ende geführt. Es bleibt mehrfach bei der Beschreibung der jeweils eigenen Position, was die Autoren auch selbst wissen (vgl. Vorwort S. 8). Die Diskussion wäre u. E. noch fruchtbarer gewesen, wenn man noch mehr, als es jetzt der Fall ist, das Gesagte mit konkreten Beispielen erläutert hätte. Aber auch so bedeutet ihre Niederschrift für viele eine erste Information und eine Hilfe für das eigene Leben wie für die Führung anderer.

F. Wulf SJ

Dolores, Marian: Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben. Eine Psychologie der religiösen Gemeinschaft. Aus dem Amerikanischen übertragen von P. F. Portmann. Luzern und Stuttgart, Räber 1965. 188 S., kart. DM/Fr 14,80.

Schwester Marian Dolores SNJM, Dozentin der Psychologie an der „University of Windsor“ in Ontario (Kanada), sucht im vorliegenden Werk den Problemen nachzugehen, die sich aus dem engen Zusammenleben von Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Herkunft und Bildung im Orden ergeben. Sie nahm an zahlreichen Arbeitstagen mit Priestern und Ordensleuten teil und sammelte als psychologische Beraterin in Ordenshäusern reiche Erfahrung. Das Ergebnis ihrer jahrelangen Bemühungen legt sie nun in diesem Budi vor, das von P. F. Portmann in gutes Deutsch übertragen wurde.

Die Vf. geht davon aus, daß die Gnade auf der Natur aufbaut, und will deshalb die psychologische Struktur aufzeigen, die dem geistlichen Leben der Ordensleute zugrunde liegt. Sie möchte dem Leser eine bessere Kenntnis der Triebkräfte im menschlichen Verhalten und einen Einblick in die möglichen abwegigen Entwicklungen vermitteln. Zwar bietet sie damit nur wenig Neues, doch werfen die Hinweise in den Kapiteln „Beratung im Ordensleben“ und „Schöpferische Entfaltung“ auf manche der schon bekannten psychologischen Grundgesetze ein neues Licht.

Aus jeder Zeile dieses lebendig geschriebenen, wissenschaftlich fundierten Werkes spürt man das liebevolle Bemühen, verständnisvoll und klug zu helfen. Männliche und weibliche Ordensangehörige werden diesem Buch manche Anregungen zu vermehrter Selbsterkenntnis und geistlichem Fortschritt entnehmen.

D. Kessler SJ